



Marie-Kristin Hauke

Frauen wollen mehr!

Die vergessene
Erste Frauenbewegung in Ulm
(1895 – 1919)

Titelfoto

Bertha Laupheimer-Gutermann (1860–1932)

Herausgegeben von

Frauenbüro der Stadt Ulm, Gabriele Sälzle

Projektpartner

Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm

Text

Dr. phil. Marie-Kristin Hauke, Ulm

© bei der Autorin, 2022

Fotos

Siehe Bildnachweis

Gestaltung

Schindler Kommunikation+Design

www.schindler-kommdesign.de

Druck

Druck & Medien Zipperlen GmbH

www.zipperlen.green

Erhältlich bei

Frauenbüro der Stadt Ulm

Frauenstraße 19

89073 Ulm

Telefon 0731 161 1061

info.frauen@ulm.de

www.frauen.ulm.de

Marie-Kristin Hauke

Frauen wollen mehr!

Die vergessene
Erste Frauenbewegung in Ulm
(1895–1919)

Grußwort des Frauenbüros

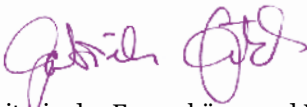
Es ist für uns heute eine Selbstverständlichkeit, dass Frauen wählen dürfen. Trotzdem und gerade deshalb dürfen wir nicht vergessen, dass es ein langer und beschwerlicher Weg war, den die Kämpferinnen für das Frauenstimmrecht gegangen sind. Am 12. November 1918 wurde die Einführung des gleichen, geheimen, allgemeinen und direkten Wahlrechts für alle Männer und Frauen ab 20 Jahren beschlossen. Ein Meilenstein in der Geschichte der Gleichberechtigung.

In der vorliegenden Broschüre beschreibt die Historikerin Dr. Marie-Kristin Hauke die Erste Frauenbewegung in Deutschland, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Im zweiten Teil geht sie der spannenden Frage nach, ob es auch in Ulm Anhängerinnen und Aktivistinnen gab.

Das Layout der Broschüre greift die Farben der Ersten Frauenbewegung auf, die ihren Ursprung in der amerikanischen und englischen Frauenbewegung haben: Violett steht für den Anspruch auf das Frauenwahlrecht, Weiß für die Reinheit und Ehre und Grün für die Hoffnung.

Frauen wollen mehr! Begleiten Sie die Autorin auf ihrer Reise in das Ulm an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert, als so Vieles im Umbruch war. Auch die Ulmerinnen von damals wussten: Noch nie wurden Frauen Rechte zugestanden, die sie nicht einforderten.

Gabriele Sälzle



Leiterin des Frauenbüros und Kommunale
Gleichstellungsbeauftragte

Die Erste Frauenbewegung in Deutschland

Der Kampf um Bildung, Selbstbestimmung und das Frauenwahlrecht (1865–1918)

2018/2019 jährte sich die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland zum 100. Mal. Den Frauen fiel das Wahlrecht nach der Novemberrevolution von 1918 nicht in den Schoß. Tatsächlich war es ein jahrzehntelanger Kampf der sogenannten Ersten Frauenbewegung, die im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand. Das Frauenwahlrecht war dabei nur ein Anliegen unter vielen. Die meisten dieser Aktivistinnen, die sich für Mädchenbildung, Frauenberufe, sexuelle Selbstbestimmung, Frauengesundheit oder rechtliche Gleichstellungsfragen einsetzten, sind heute nur noch denjenigen bekannt, die sich intensiver mit Frauengeschichte beschäftigen. Diese Broschüre soll die vielfältige Erste Frauenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und ihren Kampf um Bildung, Selbstbestimmung und das Frauenwahlrecht in Erinnerung rufen und ihre wichtigsten Ulmer Vertreterinnen vorstellen.

1876 – Eine Frau provoziert

„Weil die Frauen Kinder gebären, darum sollen sie keine politischen Rechte haben. Ich behaupte: Weil die Männer keine Kinder gebären, darum sollen sie keine politischen Rechte haben. Ich finde die eine Behauptung mindestens ebenso tiefsinnig wie die andere.“¹⁾

Diese aufsehenerregende Aussage fand sich 1876 im Essay ‚Der Frauen Natur und Recht‘ von Hedwig Dohm (1831–1919), einer der scharfsinnigsten und spitzzüngigsten Vertreterinnen

der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie führte mit ihrem Mann, dem Chefredakteur der Satirezeitschrift ‚Kladderadatsch‘, einen Berliner Salon, zog ihre vier Töchter groß und kämpfte als Autodidaktin mit der Feder gegen die Antifeministen ihrer Zeit. In ihren Schriften zerpfückte sie mit Witz und Genuss alle Argumente, die gegen eine Veränderung der gesellschaftlichen Stellung der Frau und ihrer Rechte vorgebracht wurden.

Als sie im selben Essay die völlige rechtliche, soziale und ökonomische Gleichberechtigung von Frauen verlangte und die Gründung von Stimmrechtsvereinen nach englischem und amerikanischem Vorbild forderte, stand sie mit dieser radikalen Forderung noch ziemlich allein. Ihr flammender Appell – „Die Menschenrechte haben kein Geschlecht!“ – trug allerdings dazu bei, dass die Debatte um die Rechte der Frauen sich in den folgenden Jahren intensivierte.



Hedwig Dohm –
Vordenkerin mit scharfem
Witz und spitzer Feder

Ein Anfang mit Hindernissen

Hedwig Dohm war bei Weitem nicht die erste Frau, die sich für gesellschaftliche Reformen einsetzte. Schon in der Revolution von 1848 hatten Frauen für mehr Rechte gekämpft, vereinzelt kamen auch erste Forderungen nach einer Beteiligung von Frauen am Staatswesen auf. Zu ihnen gehörte u. a. die Journalistin Louise-Otto Peters (1819–1895), deren ‚Frauenzeitung‘ von der sächsischen Regierung nicht nur zensiert, sondern mit Hilfe eines eigenen Pressegesetzes 1853 verboten wurde. Das im Volksmund ‚Lex Otto‘ genannte Gesetz verbot Frauen die Herausgabe politischer Zeitungen und die Tätigkeit als Redakteurin. Im Zuge der Restaurationsbestrebungen nach der Revolution wurde in fast allen Ländern des Deutschen Reichs Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und Parteien verwehrt. Ein herber Rückschlag, an dem sich bis 1908 nichts ändern sollte.

Engagement durch die Hintertür

Dieses Verbot hielt bürgerliche Frauen allerdings auf lange Sicht nicht davon ab, sich in Vereinen unterschiedlichster Art zu organisieren. Nach außen oft nominell durch einen männlichen Vorstand vertreten und vor allem der Wohltätigkeit und dem Sozialen verpflichtet, verfolgten viele Gruppen handfeste sozial- und bildungspolitische Ziele. Die ehrenamtliche soziale Vereinstätigkeit bot den bürgerlichen Frauen ein unverfängliches, von der Gesellschaft wohlwollend betrachtetes Betätigungsfeld, das als bestens vereinbar mit dem postulierten ‚weiblichen Charakter‘ galt. Viele Frauen engagierten sich in der Armen- und Säuglingsfürsorge sowie in der Krankenpflege und Kriegsfürsorge. Nebenbei übten sie jedoch das ganz und gar nicht selbstverständliche öffentliche Auftreten außerhalb des Hauses ein. Durch ihr Engagement in den Vereinen und für die Vereine unterliefen die Frauen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts.

Ideal versus Realität

Die Verkleinerung des bürgerlichen Haushalts und die Trennung von Erwerbs- und Familiensphäre, die sich im Zuge der Industrialisierung und der aufkommenden Marktwirtschaft entwickelten, wiesen dem Mann als Haupternährer die öffentliche Sphäre (Beruf und Politik) zu, der Frau die private Sphäre (Haushaltsführung und Kindererziehung). Es entstand das Leitbild der bürgerlichen Familie mit ihren festgeschriebenen Rollenbildern und postulierten geschlechtsspezifischen Wesensunterschieden (Mann = rational, Frau = emotional), die nur innerhalb von Ehe und Familie zur Einheit und Vollendung kommen konnten. Die bürgerliche Kleinfamilie wurde zur natürlichen Ordnung des Zusammenlebens. Eine bezahlte Tätigkeit der Frau außerhalb des Hauses war in diesem Konzept nicht vorgesehen.

Jenseits dieser Idealvorstellung mussten jedoch immer mehr unverheiratete weibliche Familienmitglieder ihren Lebensunterhalt außerhalb des Familienverbands sichern. Dafür brauchte es allerdings eine ausreichende Schul- und Berufsausbildung. Die Lehrpläne der Mädchenschulen zielten jedoch bislang darauf ab, die Mädchen auf ihre Rolle als gesellschaftlich versierte Ehefrau, fürsorgliche Mutter und geschickte, sparsame Haushälterin vorzubereiten. Die unzureichend gebildete ledige bürgerliche Frau wurde zunehmend zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem.



Die Zukunft:
Nur Kinder, Küche,
Kirche?

Die organisierte Frauenbewegung und ihre Themen

Vorreiter der neuen Bildungsbewegung war der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF). Seine Gründung im Jahr 1865 läutete den Beginn der organisierten bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland ein. Zu seinen wichtigsten Forderungen gehörten gleiche Bildungschancen für Mädchen und Jungen, das Recht auf Ausbildung, die Zulassung zum akademischen Studium sowie die freie Berufswahl und Berufsausübung. Der ADF bemühte sich um die Einrichtung von Industrie- und Handelsschulen und um die

Gewerbefreiheit für Frauen; er kämpfte für Mutterschutz und gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Ende der 1880er- Jahre entstanden die ersten Frauenberufsorganisationen, u. a. der Kaufmännische und gewerbliche Hilfsverein für weibliche Angestellte und der Deutsche Lehrerinnenverein.

Mit der Gründung des Bunds Deutscher Frauenvereine (BDF) als neuem Dachverband 1894 begann die Hochphase der Ersten Frauenbewegung, die bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs dauerte. Bis 1914 wuchs die Frauenbewegung auf ca. 2.200 Vereine mit etwa einer halben Million Mitgliedern an. Im Laufe dieser zwei Jahrzehnte professionalisierte sich deren Arbeit: Regelmäßig fanden nationale und internationale Tagungen statt, die zunehmend Resonanz in der Presse fanden. Agitationsbüros wurden eingerichtet, die Vortragsreisen der Protagonistinnen der Frauenbewegung quer durchs Land organisierten. Zeitschriften wurden gegründet, Allianzen geschlossen und wieder aufgelöst, über Perspektiven und Wege leidenschaftlich gestritten. Es waren im wahrsten Sinne des Wortes bewegte Zeiten.

Über die Jahre bildeten sich zwei Fraktionen innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung: Der gemäßigte Flügel setzte sich für Bildung, Berufsfreiheit sowie für die Gleichberechtigung der Frau in Ehe, Familie, Staat und Gesellschaft ein, ohne den postulierten ‚Wesensunterschied‘ von Mann und Frau in Frage zu stellen. Seinem Idealbild entsprach die sowohl gut ausgebildete berufstätige Frau als auch die hauswirtschaftlich und allgemein gebildete Ehefrau und Mutter. Die Durchsetzung des Frauenwahlrechts hatte zunächst keine Priorität. Dem linken, auch als radikal bezeichneten Flügel erschien dagegen das Frauenstimmrecht als wahrer Schlüssel zur Befreiung der Frau. Er entwickelte sich u. a. aus dem 1888 von Minna Cauer (1841–1922) in Berlin gegründeten Verein Frauenwohl und propagierte die Emanzipation der Frau jenseits von Mutter-schaft und Ehe. Seine Anhängerinnen schlossen sich 1889 im Verband fortschrittlicher Frauenvereine (VfFV) zusammen.

Erste Erfolge

Der kontinuierliche Einsatz zeigte Wirkung: 1893 wurde auf Initiative des Frauenvereins Reform (später: Frauenbildung-Frauenstudium) im badischen Karlsruhe das erste Mädchengymnasium eingerichtet. Am 17. April 1899 folgte in Stuttgart das erste württembergische Mädchengymnasium (heute: Hölderlin-Gymnasium). Die Aufnahme von Mädchen an den zum Abitur führenden Schulen wurde in Württemberg offiziell erst 1909 gestattet. Die Zulassung von Frauen zum Studium erfolgte an den badischen Universitäten Freiburg und Heidelberg zum Wintersemester 1899/1900; Bayern und Württemberg zogen 1903/1904 nach.

Auch im nichtakademischen Bereich drängten die Frauen mehr und mehr in neue Berufsfelder. Sie arbeiteten – teilweise sehr zum Unwillen ihrer männlichen Arbeitskollegen – in Kontoren und Läden, bei der Post, bei der Straßen- und Eisenbahn und in der Industrie. Von den gemäßigten Frauenverbänden, die sich der Idee der ‚Mütterlichkeit als Beruf‘ verbunden fühlten, wurde vor allem die Zulassung von Frauen im pädagogischen Bereich und in der Sozialfürsorge vorangetrieben.



Mütterlichkeit als Beruf:
Fürsorgerinnen in der Ulmer
Krippe um 1900



Arbeiterinnen in
der Hutfabrik Mayser
in Ulm 1925

Tabuthemen

Wurden schon diese Entwicklungen von einem Teil der Gesellschaft mit Misstrauen betrachtet, ging der radikale Flügel der Frauenbewegung noch einen Schritt weiter. Er scheute sich nicht, öffentlich die Tabuthemen sexuelle Selbstbestimmung der Frau, das Recht auf Empfängnisverhütung und Abtreibung sowie die Auswirkungen der Prostitution anzuschneiden. Angeprangert wurde vor allem die stillschweigende Akzeptanz außerehelicher Sexualität beim Mann, während sie bei Frauen skandalisiert wurde, sowie die Gefahr der Übertragung von nicht heilbaren Geschlechtskrankheiten auf die Ehefrauen. Der radikale Flügel erklärte damit das Private für politisch – lange vor der Zweiten Frauenbewegung im 20. Jahrhundert.

Nicht geschäftsfähig

Ein weiteres drängendes Thema war die anstehende Neufassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Trotz zahlreicher Eingaben und Petitionen der Frauenverbände wurde jedoch 1896 die bislang geltende rechtliche Diskriminierung der Frau zementiert: Frauen galten weiterhin als nicht voll geschäftsfähig und konnten keine eigenen Verträge abschließen. Sie mussten in allen rechtlichen Belangen von einem männlichen Familienmitglied vertreten werden. Das von ihnen in die Ehe eingebrachte Vermögen unterlag der völligen Verfügungsgewalt des Mannes. Der Ehemann konnte seiner Frau verbieten, erwerbstätig zu sein und war zudem in allen Belangen der juristische Vormund der Kinder; im Scheidungsfall hatte die Frau keinerlei Anrechte – weder auf ihr Vermögen noch auf ihre Kinder.

Heraus mit dem Frauenstimmrecht!

Nach dieser Enttäuschung gewann die Forderung eines eigenen Stimmrechts für Frauen und damit einer größeren politischen

Einflussnahme immer mehr Anhängerinnen. 1902 gründeten die Anführerinnen des radikalen Flügels Minna Cauer (1841–1922), Anita Augspurg (1857–1943) und Lida Gustava Heymann (1868–1943) den ersten Verein für Frauenstimmrecht. Im selben Jahr nahm der Bund deutscher Frauenvereine das Frauenwahlrecht als Ziel in sein Programm auf. Einig waren sich die Aktivistinnen allerdings nur darin, dass sie das Frauenstimmrecht wollten. Über den Weg dorthin und welchen Umfang das Stimmrecht haben sollte, wurde viel und leidenschaftlich gestritten. Gemäßigte Frauenvereine wollten sich beispielsweise mit dem kommunalen Wahlrecht begnügen.

Die folgenden Jahre waren ein zäher Kampf mit weiteren Petitionen, Resolutionen, Artikeln, unzähligen Vortragsreisen und Diskussionen im ganzen Reich. Im August 1910 rief Clara Zetkin (1857–1933), Leitfigur und Vordenkerin der sozialistischen Frauenbewegung, auf der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen zum ersten Internationalen Frauentag auf. Am 19. März 1911 marschierten 45.000 Frauen unter dem Motto ‚Heraus mit dem Frauenwahlrecht‘ durch Berlin. 1914 glaubten sich die Stimmrechtsaktivistinnen fast am Ziel – dann brach der Erste Weltkrieg aus.

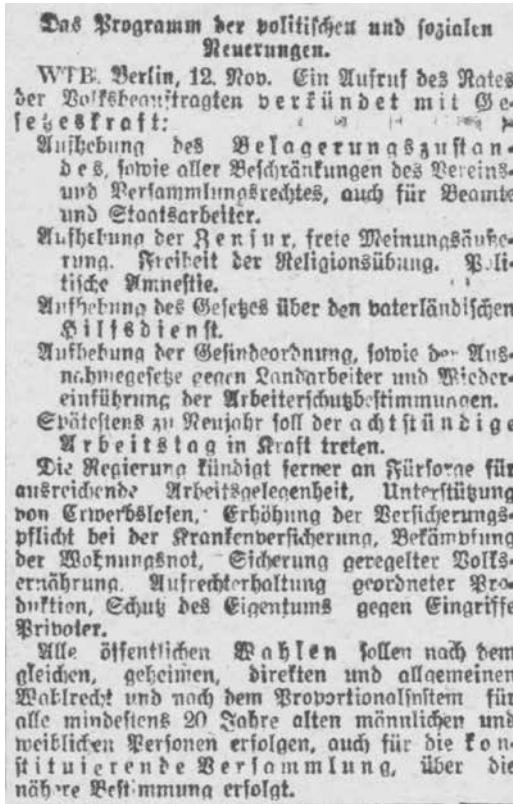
In den ersten Kriegsjahren verebten die politischen Forderungen der Frauen. Die große Mehrheit der Frauenvereine schloss sich dem Nationalen Hilfsdienst an. Dieser unterstützte die Versorgung im Land, organisierte Wohltätigkeitsveranstaltungen, Suppenküchen und Hilfs-sammlungen und kümmerte sich um Kranke, Verwundete und Soldatenfamilien. Je länger der Krieg dauerte, desto stärker wurden die Frauen in das Wirtschaftsleben eingebunden und ersetzten die Männer, die an der Front waren. Plötzlich waren weder



Die Frau, die ihre Ketten zerreißt, war das Logo des Verbands für Frauenstimmrecht.

„Ich möchte hier feststellen, und glaube damit im Einverständnis vieler zu sprechen, dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.“²⁾

Auszug aus der ersten Rede einer Frau in der neu gewählten Nationalversammlung, gehalten am 19. Februar 1919 von der Sozialdemokratin Marie Juchacz (1879–1956)



Ohne Schlagzeilen, ohne Kommentare. Die bahnbrechende Neuerung kam bescheiden daher. Versteckt auf Seite 2 wurde im Ulmer Tagblatt vom 13. November 1918 über die Einführung des Frauenwahlrechts informiert.

Die Erste Frauenbewegung in Ulm

Ulm war im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Stuttgart die zweitgrößte Stadt im Königreich Württemberg, gleichermaßen geprägt von Garnison und Industrie, einem selbstbewussten Wirtschafts- und Bildungsbürgertum und weitgehend konservativ. Die Frauenbewegung konnte hier ebenso Fuß fassen wie in der

Frauen in Hosen ein Problem noch Ausbildung und Arbeit in traditionell männlichen Berufen.

Als Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) in seiner Osteransprache von 1917 demokratische Reformen nach dem Ende des Kriegs in Aussicht stellte, dabei das Frauenwahlrecht allerdings mit keinem Wort erwähnte, formierte sich die Frauenstimmrechtsbewegung neu. Dieses Mal kämpften Bürgerliche und Sozialistinnen vereint, doch der Reichstag schmetterte im Sommer 1918 alle Eingaben ab. Erst die Novemberrevolution brachte die entscheidende Wende: Am 9. November 1918 wurde die Republik ausgerufen. Drei Tage später, am 12. November 1918, beschloss der Rat der Volksbeauftragten die Einführung des gleichen, geheimen, allgemeinen und direkten Wahlrechts für alle Männer und Frauen ab 20 Jahren. Der Kampf der Frauenbewegung war gewonnen.

Residenzstadt Stuttgart, in der Universitätsstadt Tübingen oder der Industriestadt Heilbronn.

Soziales und karitatives Engagement hatte bei den Ulmerinnen Tradition. Sie arbeiteten in lokalen Wohltätigkeitsvereinen mit, beispielsweise im Verein für verwahrloste Kinder (seit 1831) oder dem Verein Krippe (seit 1877). Spuren politischen Engagements finden sich in der Revolutionszeit von 1848, als einige Ulmerinnen einen Frauenverein zur ‚Hebung der Gewerbe‘ gründeten, der zu einem Boykott ausländischer Waren aufrief, um die einheimische Wirtschaft zu unterstützen.

Es waren vor allem die Frauen des gehobenen Bürgertums, die Ehefrauen und Töchter von Beamten, Kaufleuten, Rechtsanwälten und Ärzten, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts die Anliegen der Frauenbewegung auf die Fahnen schrieben. Die gebürtige Ulmerin Mathilde Planck (1861–1955), die in Stuttgart eine führende Rolle in der Frauenbewegung spielte, war ihnen sicher ein Vorbild. Die engagierte Lehrerin übernahm 1901 die Leitung des Mädchengymnasiums in Stuttgart, an dem sie schon vorher unterrichtet hatte. Als Vorsitzende des Württembergischen Lehrerinnenverbands kämpfte sie für die Gleichstellung mit den männlichen Kollegen und die Abschaffung des Ehelosigkeitsgebots für Lehrerinnen.

Bekannt war sie auch als Redakteurin der ‚Frauenwacht‘. 1906 wurde sie Vorsitzende des Verbands der württembergischen Frauenvereine. Sie pflegte gute Kontakte in ihre Heimatstadt und war eine gern gesehene, auch von Männern respektierte Vortragsrednerin zur Frauenfrage.



Mathilde Planck – Leiterin des ersten württembergischen Mädchengymnasiums in Stuttgart, Redakteurin der Zeitschrift ‚Frauenwacht‘ und Vorsitzende des Verbands württembergischer Frauenvereine

Die Keimzelle der Ulmer Bewegung: Lesekreis und Verein Frauenwohl

Als Geburtsjahr der organisierten Frauenbewegung in Ulm lässt sich das Jahr 1895 festmachen. Im Mai gründete sich ein Lesekreis Frauenwohl. Er orientierte sich an den Zielen des Leipziger

Vereins Frauenwohl, der 1888 von Minna Cauer ins Leben gerufen worden war. Dieser setzte sich mit weiblichen Berufsfragen, mit der Stellung der Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch und dem Frauenstimmrecht auseinander. Die vereinseigene Zeitschrift ‚Die Frauenbewegung‘ galt als führendes Presseorgan des radikalen Flügels um Cauer und Anita Augspurg.

Initiiert wurde der Lesekreis Frauenwohl vom Neu-Ulmer Musiklehrer Cyprian Eberle, der sich in der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur engagierte und sich auch für die Einrichtung einer öffentlichen Lesehalle einsetzte. Für die nächsten zwei Jahre fungierte Eberle nach außen als Geschäftsführer des Lesekreises. Erste Vorsitzende war Katharine Rösch, die als Ehefrau eines sogenannten Privatiers zum gehobenen Bürger-tum zählte.

Nach einem Vierteljahr zählte der Lesekreis bereits 23 Mitglieder. Der Lesekreis stand allen ‚unbescholtenen‘ Frauen ab 16 Jahren für einen Monatsbeitrag von 20 Pfennigen offen. Dafür konnten die Mitglieder unentgeltlich alle vom Lesekreis gehaltenen Bücher und Zeitschriften benutzen, die „hinsichtlich ihres Inhalts geeignet sind, das geistige und leibliche Wohl der Frauen zu heben und zu fördern, damit dieselben den ihnen naturgemäß obliegenden Pflichten im Hause, in der Familie und in der Ge-

‚Die Frauenbewegung‘ brachte auch Nachrichten aus den Ortsgruppen. Sie ist bislang die einzige Quelle zum Lesekreis Frauenwohl.

sellschaft mehr und mehr gerecht werden können“.³⁾ Zu den monatlichen Leseabenden hatten auch Nichtmitglieder Zutritt. Als Vereinszeitschrift wurde ‚Die Frauenbewegung‘ abonniert. Deren Herausgeberinnen fanden das Unternehmen und die Satzung des Lesekreises so beispielhaft, dass sie sie als

Lesekreis Frauenwohl, Ulm.

Unser im Mai d. J. neugegründeter Lesekreis, welcher nunmehr 23 Mitglieder zählt, hielt am 15. September seine erste tagungsgemäße Quartalsversammlung ab. Im Auftrage der Vorsitzenden, Frau K. Rösch, eröffnete und leitete der Geschäftsführer, Musiklehrer Eberle, die Versammlung. Es wurde folgendes beschloffen: Die „Frauenbewegung“ wird als Vereins- und Publikationsorgan beständig und den Mitgliedern auf Vereinskosten frei geliefert. Allmonatlich soll ein „Leseabend“ abgehalten werden, wobei vorzugsweise solche Schriften zur Vorlesung kommen sollen, welche die rechtliche und ökonomische Seite der Frauenfrage behandeln. Zu denselben sollen auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Es soll eine Bibliothek zur freien Benützung der Mitglieder angelegt werden. Demnächst soll über die Frauenfrage ein öffentlicher Vortrag in Ulm gehalten werden. Die Versammlung nahm einen sehr anregenden Verlauf.

Mustervordruck in Umlauf brachten und ihren Leserinnen nachdrücklich ans Herz legten, dem Ulmer Beispiel zu folgen.

Neben den Lese- und Diskussionsabenden organisierte der Kreis auch Vorträge von bekannten Frauenrechtsaktivistinnen. Schon mit dem ersten Vortrag setzte der Lesekreis ein Ausrufezeichen: Als Rednerin war Anita Augspurg eingeladen, die erste promovierte Juristin in Deutschland und eine der glühendsten Verfechterinnen des Frauenwahlrechts und für viele Bürgerliche die personifizierte Provokation. Ihr Ulmer Vortrag über die Entwicklung und Ziele der Frauenbewegung fand ein lebhaftes Echo bei Frauen und Männern, und der Lesezirkel freute sich über einige neue Mitglieder.

Vom Lesezirkel zum Verein

1898 wurde der Lesekreis, der zu diesem Zeitpunkt bereits 40 Mitglieder hatte, in einen Verein umgewandelt, der offiziell dem Bund deutscher Frauenvereine beitrug. Damit sollte, so konstatierten die Damen des Lesekreises, „die neuzeitliche Frauenbewegung, welche auch für die Frau im Privat- und öffentlichen Leben volle und ganze Gerechtigkeit fordert, in hiesiger Stadt festen Fuß gefaßt haben“.⁴⁾

Die neue Ortsgruppe beteiligte sich u. a. an landesweiten Protestresolutionen des Gesamtvereins Frauenwohl zur Frauenfrage, zur Mädchenbildung oder zur zunehmenden Polizeigewalt gegen Frauen. Dass der

Der Treffpunkt des Vereins Frauenwohl – das Café Mützel in der Herdruckerstraße 28



Verein auch überregional aktiv war, zeigt die Wahl der damaligen Ulmer Vereinsvorsitzenden Julie Hefele zur Beisitzerin des Vorstands des reichsweit agierenden Verbands der Fortschrittlichen Frauenvereine im Jahr 1901.

Die monatlichen Treffen des Vereins fanden u. a. im Café Mützel in der Herdruckerstraße 28 statt. Zusätzlich organisierte der Verein regelmäßige öffentliche Vortrags- und Informationsabende und betrieb gesellschaftliche, oft bewusst niederschwellige Lobbyarbeit. Dazu gehörte beispielsweise auch eine gut besuchte Ausstellung zum Thema Reformkleidung im Jahr 1902.

Exkurs: Frauenbewegung – Frauen in Bewegung

Das Thema Reformkleidung wurde um die Jahrhundertwende breit diskutiert. Ein typisches Frauenkleid des 19. Jahrhunderts einschließlich Korsett, Unter- und Überröcken konnte mehr als 10 kg wiegen und bot nur eingeschränkte Bewegungsfreiheit. Gerade eng geschnürte Korsetts, die eine modische Sanduhrfigur formen sollten, verursachten gesundheitliche Probleme. Ärzte warnten vor Verletzungen der inneren Organe, Atembeschwerden und Gefahren für Schwangere. Auf dem Berliner Frauenkongress 1896 gründete sich der Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung, der den Frauen mehr Bewegungsfreiheit im Alltag, bei der Arbeit und beim Sport verschaffen wollte. Dabei sollten die neuen Kleiderschnitte das sittliche Empfinden der Zeit berücksichtigen.

Auch die Ulmerinnen wollten sich bewegen: Erste Forderungen nach einer weiblichen Turnerriege gab es im Turnerbund 1846 (dem heutigen SSV 1846 Ulm) bereits 1886. Es bedurfte eines Überraschungsauftritts mutiger Frauen bei einer Karnevalsveranstaltung im Jahr 1892, damit die Verantwortlichen ihre Meinung änderten. Ein Jahr später wurde offiziell der Übungsbetrieb aufgenommen. 1909 turnten bereits mehr als 300 Frauen und



Die Damenabteilung der Freien Turnerschaft Ulm in korsettlosen Turnkleidern 1908



Der Ulmer Radfahrverein mit historischen Fahrrädern um 1914

„Ich denke, das Fahrrad hat mehr für die Emanzipation der Frau getan als irgendetwas anderes auf der Welt. Ich stehe da und freue mich jedes Mal, wenn ich eine Frau auf einem Fahrrad sehe. Es gibt Frauen ein Gefühl von Freiheit und Selbstvertrauen.“

Susan B. Anthony,
Ikone der amerikanischen Frauenbewegung, 1896

Mädchen im Verein. Turnen, Tennis, Wandern, Schwimmen und Rad fahren brachte die Frauen nicht nur körperlich in Bewegung: Der Aktionsradius der Frauen außerhalb des Hauses wurde dadurch deutlich vergrößert.

Das Gesicht der Ulmer Frauenstimmrechtsbewegung: Bertha Laupheimer-Gutermann

Die Vorsitzende des Vereins Frauenwohl war von 1896 bis 1901 Bertha Laupheimer-Gutermann (1860–1932). Bertha Gutermann wurde 1860 in Ulm geboren und stammte aus bürgerlichen, einfachen Verhältnissen. Der Familienüberlieferung nach war sie eine Nachfahrin der Schriftstellerin Sophie von La Roche (1730–1807). Ihre jung verwitwete Mutter musste ihre Kinder mit Heimarbeit über die Runden bringen, Bertha als einziges Mädchen früh Verantwortung für ihre vier Brüder und den Haushalt übernehmen. 1884 heiratete die Protestantin den jüdischen Tuchhändler und späteren Teilhaber einer Privatbank Alexander Laupheimer (1854–1922). Sie ließen sich in Neu-Ulm nieder und bekamen sechs Kinder. Trotz ihrer familiären Verpflichtungen wurde Bertha Laupheimer-Gutermann zu einer der führenden Figuren der Ulmer Frauenbewegung. Ab 1904 engagierte sie sich im neu gegründeten Verein Frauenbildung-Frauenstudium und ab 1907 in der Ulmer Ortsgruppe des Württembergischen Frauenstimmrechtsvereins. Sie leitete Versammlungen und Veranstaltungen und trat als Rednerin auf. Die wirtschaftlichen Turbulenzen nach dem Ersten Weltkrieg trafen auch die Familie Laupheimer-Gutermann. Das Ehepaar zog aus finanziellen Gründen ins abgelegene Lautern (bei Blaustein).



**Bertha Laupheimer-Gutermann (1860–1932):
Hartnäckige Verfechterin
von Frauenbildung und
Frauenstimmrecht**

Außer für das Frauenstimmrecht engagierte sich Bertha Laupheimer-Gutermann für Bildungs- und Berufsfragen. Für ihre jüngste Tochter Gertrud (1894–1945) stritt sie beherzt und erfolgreich um die Aufnahme ins humanistische Gymnasium. Über Kontakte zur Frauenbewegung in Stuttgart beschaffte sie sich – so wird es zumindest in einer Vereinsfestschrift kolportiert –

eine Audienz beim württembergischen König und rang ihm die Zustimmung ab, das Ulmer Gymnasium auch für Mädchen zu öffnen. Inwieweit diese Anekdote auf Tatsachen beruht, ließ sich bislang nicht nachweisen. In den Unterlagen des Ulmer Gymnasiums finden sich anders als im Rest Württembergs jedoch bereits ab dem Schuljahr 1903/04 die ersten Schülerinnen.

Berta Hellmann und der Verein Frauenbildung–Frauenstudium

Praktische Unterstützung erhielt Bertha Laupheimer-Gutermann von einer Namensvetterin. Berta Hellmann, geb. Ehrenbacher (1861–1920), gehörte zur gehobenen bürgerlichen Gesellschaft in Ulm. Geboren in San Francisco und aufgewachsen in Nürnberg, heiratete sie mit 19 Jahren den jüdischen Bankier Salomon Hellmann (1852–1922) und folgte ihm nach Ulm. Sie engagierte sich in verschiedenen sozialen Hilfsvereinen von der Ulmer Kinderkrippe bis zum Roten Kreuz und organisierte erfolgreich zahlreiche Wohltätigkeitsveranstaltungen. Sie war hervorragend vernetzt. Ihre Beziehungen reichten bis an den königlichen Hof nach Stuttgart.

Seit 1908 war Berta Hellmann Vorsitzende der 1904 gegründeten Ulmer Ortsgruppe des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium. Der Verein wollte die Frauen „der inneren und äußeren Selbständigkeit zuführen durch Hebung ihrer allgemeinen und beruflichen Bildung, durch Erschließung der wissenschaftlichen Berufe, durch Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, durch Heranbilden der Frauen zur Ausübung ihrer sozialen und politischen Pflichten und Rechte“. ⁵⁾ Der bildungspolitische Anspruch gepaart mit einer dezidiert überparteilichen und überkonfessionellen Haltung zog auch viele Frauen der jüdischen Gemeinde an.

Der Verein veranstaltete Vorträge zu fast allen Themen der Frauenbewegung rund um Beruf, Familie, Politik und Wirtschaft.

Für junge Frauen und Heimarbeiterinnen wurden praktische Fortbildungskurse eingerichtet. Daneben gab es allgemeinbildende Vortragsreihen zu Literatur, Kunstgeschichte und Volkswirtschaft sowie Konversationskurse in englischer und französischer Sprache. Für begabte Schülerinnen und Studentinnen wurde ein kleiner Stipendienfonds aufgelegt. Auf Initiative seiner Vereinsvorsitzenden Berta Hellmann startete der Verein 1909 ein Projekt, das Mädchen und Frauen, die ehrenamtlich arbeiten wollten, in verschiedene soziale Einrichtungen, u. a. in die Suppenküche oder das Wöchnerinnenasyl, vermittelte. 1911 eröffnete der Verein eine Auskunftsstelle für Fraueninteressen, die über Ausbildung und Berufsmöglichkeiten für Frauen informierte. 1916 wurde ihr eine Lehrstellenvermittlung angeschlossen.

Die Mitgliederzahlen wuchsen von zehn Gründungsmitgliedern 1904 innerhalb eines Jahrzehnts auf 530 Mitglieder an. Als größte Ortsgruppe im Reich durften die Ulmerinnen 1914 die Generalversammlung des Gesamtvereins ausrichten. Die Presse berichtete ausführlich über die Tagung und die gefassten Resolutionen,



Bildmitte: Berta Hellmann (1861–1920): Vorsitzende des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium Ulm und unermüdliche Streiterin für die Verbesserung der Bildungs- und Berufsaussichten von Frauen

während die Abordnungen der Ulmer Stadtverwaltung nicht müde wurden, die große Bedeutung des Vereins im Ulmer Stadtleben zu betonen.

Während des Ersten Weltkriegs war Berta Hellmann an der Organisation der Ulmer Bahnhofspflege beteiligt. Unter ihrer Regie wurden innerhalb von 53 Monaten mehr als 60.000 Speiseportionen an durchreisende Soldaten und Privatpersonen verteilt und etwa 100 Verwundetennachmittage abgehalten. Für ihr großes soziales, bildungspolitisches und karitatives Engagement wurde Berta Hellmann mit vielen Auszeichnungen und Orden geehrt. Sie starb 1920 und war – zu Unrecht – lange völlig vergessen.

Die Konservativen

Die fortschrittlichen Ideen der Frauenbewegung stießen auch in Ulm nicht überall auf Begeisterung. Zeitgleich zum Verein Frauenbildung-Frauenstudium gründete sich 1904 eine Ulmer Ortsgruppe des konservativen Deutsch-Evangelischen Frauenbunds (DEF). Während Frauenbildung-Frauenstudium zumindest die Forderung nach dem kommunalen Wahlrecht für Frauen unterstützte, erklärte der DEF den Einsatz der Frau für die christliche Caritas zu seinem Ideal und lehnte eine Einmischung in politische Fragen ab. Der Evangelische Frauenbund hielt strikt an einem Frauenbild fest, das auf die traditionellen Sphären der Geschlechter setzte: „Es gibt (...) auch heute noch Männer, denen die deutsche Frau und Mutter zu hoch steht, als daß sie dieselbe herabsteigen sehen möchten in Niederungen, wo sie zuletzt doch alles dessen verlustig gehen, was diese an edler Weiblichkeit, an zarter Güte und sorgender Treue an ihnen ehren und bewundern. Nicht weil sie die Konkurrenz der Frau fürchten, nein, weil sie die Frau vor sich selbst schützen wollen.“⁶⁾ Eine ähnliche Auffassung vertrat der Katholische Frauenbund. Dessen Ortsgruppe wurde allerdings erst 1917 in Ulm gegründet.

1907: Ein Ulmer Ableger des Vereins für Frauenstimmrecht

Ganz anders positionierte sich naturgemäß der Verband für Frauenstimmrecht. Im Januar 1907 gründete sich nach einem Vortrag der Stimmrechtsaktivistin Lida Gustava Heymann ein Ulmer Ortsverein. Im November desselben Jahres vereinigten sich die Ortsgruppen von Ulm, Stuttgart, Tübingen und Esslingen zum Württembergischen Landesverein für Frauenstimmrecht. Dieser galt selbst innerhalb der Frauenbewegung bald als radikal. Den Vorsitz der Ulmer Ortsgruppe übernahm wie schon zu Zeiten des mittlerweile aufgelösten Vereins Frauenwohl Bertha Laupheimer-Gutermann. Die Mitgliederzahlen lagen in den folgenden Jahren konstant bei etwa 30–35 Personen. Für 1909 sind 31 weibliche und drei männliche Mitglieder belegt. Mit dem jüdischen Rechtsanwalt Dr. Albert Mayer (1855–1909) hatte der Verein kurzfristig sogar einen Landtagsabgeordneten in seinen Reihen.

Der Verein setzte sich vor allem für die politische Bildung der Frauen aller Schichten ein und betrieb Lobbyarbeit bei Stadtverwaltung, Gemeinderatsmitgliedern und Parteien. Immer rund um die Wahlen veranstaltete die Gruppe politische Informationsabende für Frauen, die auch Männern offenstanden. Anlässlich einer Vortragsreihe zu volkswirtschaftlichen Fragen griff der Verein 1912 kritische Vorbehalte gegen seine Arbeit auf und präzierte seine Ziele:

„Der Verein für Frauenstimmrecht will nicht von heute auf morgen das Frauenstimmrecht haben, sondern er strebt nach einer planmäßigen politischen Erziehung der Frauen. Deshalb ist es nicht klug und nicht recht dem Verein für Frauenstimmrecht stets mit einer gewissen Reserve zu begegnen. Die Indolenz und die Unkenntnis in politischen Dingen wird uns Frauen mit Recht oft zum Vorwurf gemacht.“⁷⁾

Netzwerkerinnen

Berührungspunkte zwischen den verschiedenen bürgerlichen Frauenvereinen gab es – trotz inhaltlicher Differenzen – offenbar wenig. Die Vereine waren gut vernetzt – sowohl innerhalb der Stadt als auch mit Ortsgruppen in anderen Städten, insbesondere Stuttgart. Mehrfachmitgliedschaften waren nicht ungewöhnlich. Vor allem zu den Wahlterminen schlossen sich die Vereine für gemeinsame Informationsveranstaltungen zusammen. Im Herbst 1909 veranstalteten beispielsweise der Verein Frauenbildung-Frauenstudium, der Verband für Frauenstimmrecht, der Evangelische Frauenbund, der Württembergische Lehrerinnenverein sowie der Verein für weibliche Angestellte in Handel und Gewerbe einen Bürgerkunde-Zyklus zu staatsrechtlichen Grundlagen, dem Parteienspektrum und zu Frauen betreffenden Privatrechtsfragen.

Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung

Zur sogenannten proletarischen Frauenbewegung, die aus der Arbeiterinnenbewegung hervorgegangen war und mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften zusammenarbeitete, lässt sich für Ulm bislang nur wenig sagen. Nachdem es seit 1908 Frauen wieder erlaubt war, Mitglied in politischen Vereinen und Parteien zu werden, traten vor allem die Ehefrauen von SPD-Mitgliedern in die Partei ein. Nach einiger Zeit entstand eine eigene Frauengruppe, die sich programmatisch vermutlich an der Sozialistin Clara Zetkin orientierte. Zetkin hatte sich nach ihrem Pariser Exil 1891 in Stuttgart niedergelassen. Ulm lag damit sozusagen vor Zetkins Haustür, und wir wissen sowohl aus Zeitungsberichten als auch aus privaten Erinnerungen von SPD-Mitgliedern, dass sie immer wieder zu Besuchen und Vorträgen in die Stadt kam. Der von Zetkin angestoßene Internationale Frauentag wurde seit 1911 von den Gewerkschaften und sozia-



Clara Zetkin –
Vordenkerin der sozialistischen Frauenbewegung
und Initiatorin des Internationalen Frauentags

listischen Gruppierungen der Stadt mit Veranstaltungen begangen. Öffentliche Demonstrationen sind jedoch nicht belegt.

Im Frühjahr 1915 kursierte in der Stadt das von Zetkin mitformulierte Manifest der Sozialistischen Frauenfriedenskonferenz in Bern, das sich an die Frauen und Mütter der kriegsteilnehmenden Staaten richtete und zu Massenprotesten gegen den Krieg aufrief. Die Flugschrift wurde bei Nacht und Nebel aus der Schweiz geschmuggelt und kam auf Schleichwegen nach Ulm, wo sie im Schutz der Dunkelheit in offene Hauseingänge und auf die Straßen geworfen wurde.

Obwohl es gerade im Bereich der Berufs- und Arbeitsschutzfragen Überschneidungen zwischen den Zielen der bürgerlichen und der sozialistischen Frauenbewegung gab, lehnte Zetkin eine Zusammenarbeit lange kategorisch ab. Die Bürgerlichen wollten nur Reformen, nicht die Revolution, aber erst die sozialistische Revolution und die Überwindung des Kapitalismus können zur völligen Emanzipation der Frau führen. Erst im Zuge der konzertierten Petitionsaktion der deutschen Frauenvereine in Sachen Frauenstimmrecht im Frühjahr 1918 kam es zu einer vorsichtigen Annäherung. Auf lokaler Ebene lässt sich dies durch eine gemeinsame Eingabe des Vereins für Frauenstimmrecht und der Frauengruppe der Ulmer Sozialdemokraten an den Staatsrechtlichen Ausschuss des Württembergischen Landtags belegen, in der u. a. dezidiert das aktive und passive Gemeindewahlrecht gefordert wurde.

1918: Aufgerufen, mitzugestalten

Als am 12. November 1918 der Rat der Volksbeauftragten die Einführung des gleichen, geheimen, direkten und allgemeinen Wahlrechts für alle männlichen und weiblichen Personen, die mindestens 20 Jahre alt waren, beschloss, notierte Berta Hellmann in ihrem Tagebuch: „Was die Frauenstimmrechtlerinnen ersehnten,

Die Arbeiterrätin und „ganz Radikale“ Roberta Gropper

Im Zuge der Novemberrevolution bildeten sich überall im Land Arbeiter- und Soldatenräte. Im gesamten Südwesten war der Anteil von Frauen an den Arbeiterräten jedoch gering. Einzige Frau im Ulmer Arbeiterrat war die 21-jährige Roberta Gropper (1897–1993). Seit ihrem 14. Lebensjahr arbeitete sie in der Ulmer Zigarettenfabrik Lyra und stieg zur Vorarbeiterin auf. Mit 17 Jahren wurde sie Mitglied der Arbeiterjugend. Als Leiterin der seit 1917 verbotenen sozialistischen Freien Jugend stand sie unter polizeilicher Beobachtung. 1918 trat sie der Gewerkschaft bei. Die „ganz Radikale“, wie sie in den Erinnerungen des ehemaligen Ulmer Oberstaatsanwalts Max Ernst (1869–1945) beschrieben wird, gehörte im Januar 1919 zu den Gründungsmitgliedern der Kommunistischen Partei in Ulm. Nach ihrem Wegzug aus der Stadt Mitte der 1920er-Jahre eroberte sie für die Kommunistische Partei einen Sitz im Reichstag (1930–1932). Unter dem Nationalsozialistischen Regime floh sie nach Frankreich und anschließend in die Sowjetunion, wo sie einige Jahre interniert war. Nach 1945 kehrte sie nach Deutschland zurück und ließ sich in der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) nieder. In der DDR machte sie eine zweite Karriere als Leiterin des Demokratischen Frauenbunds Deutschlands (DFD) und als langjährige Abgeordnete der DDR-Volkskammer (1950–1981).



Roberta Gropper unter ihren Kolleginnen und Kollegen der Zigarettenfabrik Lyra



ist ihnen über Nacht in den Schoß gefallen (...). Jetzt ist es unsere Pflicht mitzuwählen, wir haben nun Vaterlandspflicht zu erfüllen. Täglich finden Versammlungen statt, Politische Kurse etc.“⁸⁾

Ein Blick in die Ulmer Tageszeitungen bestätigt Berta Hellmanns Aussage. Von Mitte November 1918 bis Mitte Januar 1919 jagte eine politische Veranstaltung die andere, und die Frauen waren mittendrin. Am 29. November fand im völlig überfüllten Saalbau eine große Frauenversammlung statt, zu der die Ulmer Frauenvereine gemeinsam aufgerufen hatten. Ziel war es, wie es in der Einladung hieß, die Frauen aller Kreise und Stände über ihre neuen, großen Pflichten als wahlberechtigte Staatsbürgerinnen aufzuklären und jeder Einzelnen diese Pflichten dringend ans Herz zu legen. Die Moderation des Abends übernahm Bertha Laupheimer-Gutermann – sicherlich eine der Sternstunden ihres Lebens.

Heißer Wahlkampf

In den folgenden Wochen wurden die potenziellen Wählerinnen heiß umworben. Die Parteien warben um weibliche Mitglieder, richteten eigene Frauenveranstaltungen aus und bemühten sich um Wahlwerbung, die gezielt Frauen ansprechen sollte. Dabei wurden sie von ihren jeweiligen Frauengruppen unterstützt. Dies galt insbesondere für die erst im November 1918 gegründete liberale Deutsche Demokratische Partei (DDP), für die auch Mathilde Planck kandidierte.

Gleichzeitig bemühten sich die konfessionellen Ulmer Frauenvereine um die Beeinflussung des weiblichen Wahlverhaltens nach ihren Wertevorstellungen. Der Katholische Frauenbund mit seiner Vorsitzenden Agnes Schultheiß (1873–1959) warb für die Zentrumspartei und malte das Schreckgespenst des Sozialismus an die Wand, der Religion und Staat trennen und den Religionsunterricht abschaffen wolle. Der Evangelische Frauenbund erhob seinen früheren Bedenken zum Trotz das Wahlrecht zur Wahlpflicht und empfahl allen Mitgliedern den Besuch von politischen Kursen.

An die Frauen Ulms! Welche Partei tritt am stärksten für die Frauen ein?

Wenn wir diese Frage aufwerfen, so darf gewiß auch der Gesichtspunkt maßgebend sein:

**Welche Partei hat den Frauen die weit-
gehendste Gelegenheit zur Teilnahme an
der Arbeit der Landesversammlung
gegeben?**

Das ist

die Deutsche Demokratische Partei.

Sie hat 5 Frauen in die Landesversamm-
lung gebracht, eine mehr als die Sozialdemokratie, ob-
wohl diese weit mehr Sitze erlangte. Ein keiner Ueber-
blick möge uns die Sachlage klären;

Partei:	Sitze i. V.	Frauen:	%:
Sozialdemokr. Partei	52	4	7,7%
(Sozialdemokr. u. Unabhängig.)	56	5	8,9%
Zentrum	31	3	9,6%
Fürsagerpartei u. Bauernb.	25	0	0%
Deutsche Demokr. Partei	38	5	13,2%

Wir sehen, daß von allen Parteien die Deutsche De-
mokratische Partei das Wort von der Gleichberechtigung
der Frauen am besten wahr gemacht hat.

Wir Frauen wollen es ihr danken.

Wir wollen es ihr danken durch harkes Eintreten
für die Deutsche Demokratische Partei am 19. Januar
am Wahltag zur Nationalversammlung. Es gilt
noch ein paar 100 Stimmen mehr für die Deutsche
Demokratische Partei aufzubringen.

Dann wird es uns gelingen, die Führerin der bür-
gerlichen Frauen Württembergs, die edle Vo-kämpfe-
rin der württembergischen Frauenbewegung, die Toch-
ter eines unserer größten schwäbischen Philosophen, —
fast auf den Tag zu seinem 100. Geburtstag — in die
Nationalversammlung zu bringen.

Ihr Frauen, die ihr euch am letzten Sonntag zur
Bürgerpartei verlaufen habt, geht morgen Sonntag mit
uns eure Stimme für

Mathilde Planck,

indem ihr stimmt für die

Deutsche Demokratische Partei.

An die Frauen Ulms!

Wahlwerbung der Deutschen
Demokratischen Partei für ihre
Kandidatin zur Nationalversammlung
Mathilde Planck im Januar 1919

Politische Kurse für Frauen
 Jenghandgasse 1, II. St., je abends 7 Uhr.

Mittwoch, 18. Dezember:
 Einführung in die Politik
 Bisheriger staatsrechtlicher Aufbau des Reichs } Herr Rechtsanwalt
 Uebergang zum Volksstaat } Mann.

Freitag, 20. Dezember:
 Ueber die politischen Parteien } Herr Gerichtsassessor
 Dr. Hahn.

Samstag, 21. Dezember:
 Ueber sozialwirtschaftl. Strömungen } Herr Arbeitersekretär
 Barnholt.

Montag, 23. Dezember:
 Wahlssystem und Wahlverfahren } Herr Reichstagsabg.
 Hähle.

Eintritt frei.
Verein für Frauenstimmrecht, Ortsgruppe Ulm.

Ein Schnellkurs in politischer Bildung für alle Ulmerinnen für die ersten Wahlen ihres Lebens vom Verein für Frauenstimmrecht

Um den Erstwählerinnen parteipolitisch unabhängige Informationen zu bieten, veranstaltete der Verein für Frauenstimmrecht ab dem 18. Dezember kostenlose politische Kurse, damit – wie es im Begleittext zur Anzeige im Ulmer Tagblatt hieß – die Frauen „frei von Vorurteilen mit gutem Gewissen, jedem inneren Konflikt gewachsen zur Wahlurne schreiten [können]“. Sie informierten über die einzelnen Parteien und ihre Programme und erklärten das Wahlverfahren. Die vier Abende waren ein voller Erfolg; teilweise mussten sogar Platzkarten ausgegeben werden.

(Miss-)Erfolge bei den ersten Wahlen

Bei der Wahl zur Verfassunggebenden Landesversammlung am 12. Januar und zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 machten die Frauen von ihrem neuen Wahlrecht regen Gebrauch. Interessant ist der Blick auf die Ulmer Kandidatinnen. Für die Landesversammlung kandidierten Ida Schefold (1860–1945), die

Frau des politisch engagierten Rechtsanwalts Dr. Karl Scheffold (1845–1923) für die Deutsche Demokratische Partei, Agnes Schultheiß für das Zentrum und Roberta Gropper für die Unabhängigen Sozialdemokraten. Alle hatten von vornherein keine Chancen, da sie auf den hinteren Listenplätzen standen.

Erfolgreich war dagegen Mathilde Kühnert (1874–1957), die für die Zentrumsparterie auf Listenplatz 15 antrat. Im Vergleich zu anderen Aktivistinnen war sie medial wenig in Erscheinung getreten. Kühnert war jedoch Vorstandsmitglied des Landesausschusses der katholischen Arbeiterinnenvereine in Württemberg und bereits viele Jahre als Vorsitzende der Ulmer Ortsgruppe aktiv. Ihre Arbeit auf sozialem und organisatorischem Gebiet wurde weithin geschätzt. Während des Ersten Weltkriegs war sie als Fabrikpflegerin für die Arbeiterinnen in der Munitionsanstalt Einsingen zuständig. Als Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung war sie stellvertretendes Mitglied des Verfassungsausschusses.



Mathilde Kühnert – erste weibliche Ulmer Abgeordnete in der württembergischen Verfassunggebenden Landesversammlung

Mathilde Planck wurde für die DDP in die Verfassunggebende Landesversammlung gewählt; den Sprung in die Nationalversammlung verpasste sie nur knapp. Gleiches gilt für Agnes Schultheiß, die parallel zu ihrer Kandidatur zur Landesversammlung auf dem achten Listenplatz der Zentrumsparterie für die Nationalversammlung an den Start gegangen war. Als stadtbekannt, gut vernetzte Mitbegründerin und Leiterin des Rettungsvereins zum Guten Hirten für ‚gefallene‘ Mädchen und ihre Kinder hatten sie und ihre Partei sich durchaus Erfolgschancen ausgerechnet.

Kommunalwahl 1919 – 29 trauen sich

Der Schwung, den das Frauenwahlrecht in der lokalen Frauenbewegung ausgelöst hatte, schien bis ins Frühjahr anzuhalten. Im Mai 1919 kandidierten 29 Frauen auf vier Listen für einen

Die Ulmer Gemeinderätinnen 1919–1933

Wahlperiode	Name	Partei	Bemerkungen	Bekanntes Engagement
1919–1922	Emmy Wechßler	DDP		Frauenbildung- Frauenstudium
	Katharine Lutz	SPD	Wegzug Sept. 1921	
	Agnes Schultheiß	Zentrum	Nachrückerin 18.12.1919–1922	Katholischer Frauenbund
1922–1925	Luise Temme	Friedensgesellschaft		
	Emmy Wechßler	DDP	Nachrückerin 23.5.1923–1925	Frauenbildung- Frauenstudium
	Toni Schmidlin	DNVP	Nachrückerin 2.6.1924–1925	Evangelischer Frauenbund
1926–1928	Toni Schmidlin	DNVP		Evangelischer Frauenbund
	Luise Temme	Friedensgesellschaft		
	Agnes Schultheiß	Zentrum	Nachrückerin 4.6. 1928–1928	Katholischer Frauenbund
1928–1931	Toni Schmidlin	DNVP		Evangelischer Frauenbund
	Elisabeth Greiner	SPD	Nachrückerin 15.12.1930–1931	
1931–1933	Toni Schmidlin	DNVP		Evangelischer Frauenbund
	Mathilde Kühnert	Zentrum	Nachrückerin 19.9.1932–1933	Katholischer Arbeiterinnenverein

Platz im 44-köpfigen Gemeinderat. Von der Landgerichtsdirektorengattin Mathilde von Heider bis zur Söflinger Kaminfegermeistersgattin, von ledigen Kontoristinnen und Postgehilfinnen bis zu den Ehefrauen von Professoren und hohen Militärs waren das breite Bürgertum und einige Arbeiterinnen vertreten. Mit Pauline Thumm kandidierte auch ein Mitglied des ehemaligen Vereins Frauenwohl. Die meisten Kandidatinnen stellten die konservativ-nationalistische Württembergische Bürgerpartei (10) und die liberale DDP (9). Auf der Liste der SPD kandidierten vier Frauen, beim Zentrum sechs. Sowohl Agnes Schultheiß als Vorsitzende des Katholischen Frauenbunds als auch Toni Schmidlin als Vorsitzende des Evangelischen Frauenbunds schafften den Sprung auf den dritten Listenplatz der Zentrums- bzw. der Württembergischen Bürgerpartei. Bei der DDP fand sich der erste Frauename auf Platz vier, bei der SPD auf Platz sechs.



Agnes Schultheiß und
Emmy Wechßler –
zwei der drei ersten
Gemeinderätinnen nach
1919 in Ulm

Der Mut wird nicht belohnt

Die Kommunalwahlen waren überschattet von den Friedensverhandlungen in Versailles und der kritischen Versorgungslage. Die zahlreichen Aufrufe, Frauen zu wählen und Stimmen für Kandidatinnen zu kumulieren, waren vergeblich, das Wahlergebnis letztlich ernüchternd: Nicht nur die Wahlbeteiligung fiel um mehr als 30 Prozent auf magere 53 Prozent im Vergleich zu den Januarwahlen, auch die meisten Kandidatinnen fielen bei Wählerinnen und Wählern reihenweise durch und fanden sich am Ende der Wahllisten wieder. Gewählt wurden nur Emmy Wechßler (1883–1969), ehemalige Schauspielerin, gutsituierte Witwe, Gründungsmitglied der Ulmer Ortsgruppe der DDP und seit vielen Jahren im Verein Frauenbildung-Frauenstudium aktiv, sowie die Hebamme Katharine Lutz (1882–1962), die für die SPD kandidiert hatte. Aufgrund ihrer Stimmenzahl erhielten sie nicht das volle Mandat für sechs Jahre, sondern mussten sich nach drei Jahren zur Wiederwahl stellen. Den undankbaren ersten Nachrückplatz

auf der Zentrumsliste erreichte Agnes Schultheiß. Zwei von 44 Gemeinderatssitzen, das war bitter für die Ulmer Frauenbewegung. Ein geringer Trost war, dass Ende 1919 Agnes Schultheiß tatsächlich noch in den Gemeinderat nachrückte.

Auch die Ulmer Presse zog ein kritisches Fazit: „Die Weiterentwicklung wird zeigen, ob die Frauen künftig sich politisch überhaupt betätigen wollen. Der Beweis ist jedenfalls erbracht, dass die Notwendigkeit der politischen Betätigung der Frau noch nicht ins Volk gedrungen ist.“⁹⁾

Ernüchternde Ausblicke

Drei Frauen – das sollte das Maximum an Gemeinderätinnen während der Weimarer Republik bleiben. Gewählt wurde alle drei Jahre meist nur eine Kandidatin, Nachrückerinnen während der Wahlperiode kamen jeweils hinzu. Die Gesamtzahl der von den Parteien zu den Wahlen aufgestellten Kandidatinnen blieb bis 1933 jeweils im einstelligen Bereich. Ausgerechnet die rechtskonservative, wahlrechtskritische Toni Schmidlin war am längsten (1924–1933) im Gemeinderat vertreten. 1928 war sie sogar Spitzenkandidatin der Deutschnationalen Volkspartei. Zu den Nachrückerinnen gehörten Emmy Wechßler (DDP, 1923–1925), Agnes Schultheiß (Zentrum, 1928), Elisabeth Greiner (SPD, 1930–1931) und die ehemalige Abgeordnete der Württembergischen Verfassunggebenden Landesversammlung Mathilde Kühnert (Zentrum, 1932–1933).

Ähnlich ernüchternd ging es auch in der Landes- und Reichspolitik zu. Die Frauen konnten zwar noch einige Erfolge verbuchen, so zum Beispiel 1922 die Zulassung von Frauen als Richterinnen und Rechtsanwältinnen, doch die männlichen Parteimitglieder und Abgeordneten zeigten wenig Bereitschaft, die Frauen ernsthaft politisch mitarbeiten zu lassen. So sanken nicht nur die Kandidatinnenzahlen auf den Wahllisten, sondern auch die

Wahlbeteiligung insgesamt. Die Rückkehr der Männer aus dem Krieg und die Weltwirtschaftskrise führten dazu, dass die Frauen aus dem Arbeitsmarkt zurückgedrängt wurden. Von vielen konservativen Frauenverbänden wurde dieser Umstand durchaus begrüßt. Die Idealvorstellung ‚Kinder, Küche, Kirche‘ erlebte in weiten bürgerlichen Kreisen einen neuen Aufschwung. Der Nationalsozialismus konnte mit seiner Familienpolitik später darauf aufbauen.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 bedeutete das Ende der Ersten Frauenbewegung in Deutschland. Die Vereine hatten die Wahl zwischen Auflösung oder Eingliederung in die nationalsozialistischen Frauenorganisationen. Die jüdischen Mitglieder, die so lange selbstverständlicher Teil der Frauenvereine waren, wurden ausgeschlossen. Im Fall des Ulmer Vereins Frauenbildung-Frauenstudium waren dies fast ein Viertel seiner Mitglieder. Manche konnten sich durch Emigration retten, viele fielen dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer. Zu ihnen gehörte u. a. Sofie Levy (1872–1942), langjähriges Mitglied des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium und Vorsitzende des Israelitischen Frauenvereins, die 1942 in Treblinka ermordet wurde.

Die Kaufmannswitwe Jenny Hilb-Moos (1886–1943) war über viele Jahre im Verein Frauenbildung-Frauenstudium aktiv und half während des Ersten Weltkriegs bei der Bahnhofspflege. Sie wurde 1942 mit ihrem zweiten Mann Hugo Moos (1877–1942) nach Theresienstadt deportiert und starb 1943 in den Gaskammern des Konzentrationslagers Auschwitz.

Die internationalen Verbindungen, die die Frauenbewegung so lange gepflegt hatte, zerbrachen nach 1933 schnell.

Jenny Hilb, verh. Moos –
langjähriges aktives
Mitglied im Verein Frauen-
bildung-Frauenstudium,
ermordet 1943 in Auschwitz



Die Nationalsozialisten brandmarkten die Frauenbewegung als jüdisch-marxistisch und international unterwandert. Viele ihrer wichtigsten Vertreterinnen flohen ins Exil, darunter auch Anita Augspurg, Clara Zetkin und Marie Juchacz.

Einige Vereine und Verbände gründeten sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs neu; sie waren es auch, die Elisabeth Selbert (1896–1986), eine der vier weiblichen Abgeordneten des Parlamentarischen Rats, 1949 dabei unterstützten, gegen alle Widerstände Artikel 3 Absatz 2 ‚Männer und Frauen sind gleichberechtigt‘ im Grundgesetz zu verankern.

Fazit

Die Erste Frauenbewegung fasste spätestens seit 1895 in Ulm Fuß. Neben einem harten Kern von Anhängerinnen des Frauenstimmrechts, die sich im Verein Frauenwohl und dem Verein für Frauenstimmrecht zusammenfanden, gab es eine große Anzahl von Bürgerinnen, die sich vor allem für die Mädchen- und Frauenbildung und die Öffnung der Arbeitswelt für Frauen einsetzten. Der Stellenwert, den das Thema Bildung und Frauenarbeit hatte, lässt sich auch an den hohen Mitgliederzahlen ablesen, die den Verein Frauenbildung-Frauenstudium zeitweilig zum größten Ortsverein reichsweit machten. Als konfessionsoffener Verein war er ein wichtiger Integrationsfaktor für das jüdische Bürgertum der Stadt.

Die Ulmer Frauenvereine und vor allem ihre zeitweiligen Vorsitzenden Berta Hellmann und Bertha Laupheimer-Gutermann waren in das große Netzwerk der Frauenbewegung eingebunden und unterhielten nicht nur innerhalb Württembergs weitreichende Kontakte. Die regelmäßigen kritischen frauen- und gesellschaftspolitischen Vorträge von Referentinnen der verschiedenen Strömungen der Frauenbewegung – von radikal bis gemäßigt – trugen zur politischen Aufklärung und Bildung der Ulmerinnen, aber auch der Ulmer bei. Die hohe Zahl an Kandidatinnen bei der ersten Gemeinderatswahl 1919 war sicher nicht nur ein Verdienst der Parteitaktiker, die die Stimmen der Frauen ihrer Partei zuführen wollten. Es gehörte viel Mut dazu, sich als Frau in dieser Weise ins öffentliche Rampenlicht zu stellen. Auf der anderen Seite zeigt das desillusionierende Wahlergebnis deutlich, dass die Arbeit der Ulmer Frauenbewegung keine reine Erfolgsgeschichte war. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit gab es noch viel Luft nach oben. Zur Änderung der Gesellschaft und ihrer Einstellung zur Gleichberechtigung der Frau in allen Bereichen brauchte und braucht es noch heute einen langen Atem.

Literaturhinweise:

Beck, Gertrud: 80 Jahre Frauenbildung-Fraudienst. Tradition und Wirklichkeit. In: Ein Frauenverein wird 80 (1904–1984). Ulm 1984.

Bergmann, Ingo: Und erinnere dich immer an mich. Gedenkbuch für die Ulmer Opfer des Holocaust. Ulm 2009.

Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht. Hg. v. Dorothee Linnemann. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum Frankfurt 30. August 2018–20. Januar 2019. Frankfurt 2018. (Schriften des Historischen Museums Frankfurt 36).

Hauke, Marie-Kristin: Suffragetten in Ulm?! Die Erste Frauenbewegung in Ulm, der Kampf um Mädchenbildung und Frauenwahlrecht im Kaiserreich und die ersten Wahlen 1919. In: Ulm und Oberschwaben 62/2021, S. 237–274.

Holtz, Sabine/Schraut, Sylvia (Hg.): 100 Jahre Frauenwahlrecht im deutschen Südwesten. Eine Bilanz. Stuttgart 2020. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde, Reihe B: Forschungen 228).

Karl, Michaela: Die Geschichte der Frauenbewegung. 4., aktualisierte Auflage. Stuttgart 2017.

Sanwald, Günther: Ulm 1914. Politische Strömungen und Stimmungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Ulm 2013. (Kleine Reihe des Stadtarchivs Ulm 11).

Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933. 2., vollständige überarbeitete und aktualisierte Auflage 2020. Darmstadt 2020.

Schmidt, Uwe: „Ein redlicher Bürger redet die Wahrheit frei und fürchtet sich vor niemand“. Eine Geschichte der Demokratie in Ulm. Hg. v. Freidenkerinnen und Freidenkern Ulm/Neu-Ulm. Aschaffenburg 2007.

Schraut, Sylvia: Frau und Mann, Mann und Frau. Eine Geschlechtergeschichte des deutschen Südwestens 1789–1980. Stuttgart 2016 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 44).

Bildnachweise:

Addf- Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel:
S. 11 (Sign.: ST-40; 2), 14 (Die Frauenbewegung, 1. Jg./1895, S. 151).

Deutsches Historisches Museum, Berlin (Sign.: F52/2589): S. 23.

Thomas-Mann-Archiv ETH Zürich: S. 5
(<https://tma.e-pics.ethz.ch/catalog/ETHBIB.TMA/r/2704/viewmode=infoview>).

Fam. Kaufmann, Ehingen: S. 29.

guterhirte e.V., Ulm: S. 31 oben.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: (Sign.: J 300 Nr. 412): S. 13.

Stadtarchiv Ulm: Titelbild, S. 7, 9, 12, 15, 17-18, 20, 25, 27, 28, 31 unten, 33.

Fußnoten:

¹⁾ Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht: Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen. Berlin 2015, S. 97-98.

²⁾ www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2019/kwo3-frauenwahlrecht-rezitation-587156 (abgerufen: 18. Juni 2022).

³⁾ Die Frauenbewegung 13 (1. Juli 1895), S. 103.

⁴⁾ Die Frauenbewegung 5 (1. März 1898), S. 57.

⁵⁾ Zit. nach Beck, Gertrud: 80 Jahre Frauenbildung-Frauendienst. Tradition und Wirklichkeit. In: Ein Frauenverein wird 80 (1904–1984). Ulm 1984, S. 4.

⁶⁾ Ulmer Tagblatt Nr. 277/25. November 1907, S. 2870.

⁷⁾ Ulmer Tagblatt 29/5. Februar 1912, S. 342.

⁸⁾ Leo Baeck Institute New York, Berta Hellmann (AR 53 Box 148 Folder 1): Diary (1914–1919), p. 77; online unter: www.lbi.org (abgerufen am 24.06.2022).

⁹⁾ Schwäbischer Volksbote 111/14. Mai 1919.

Das Frauenstimmrecht fiel 1918 nicht vom Himmel. Es wurde über viele Jahrzehnte hart erkämpft. Auch in Ulm setzten sich seit dem 19. Jahrhundert Frauen für ihr Recht zu wählen und gewählt zu werden ein. Die Broschüre erzählt die Geschichte der zeitweilig vergessenen Ersten Frauenbewegung in Ulm, ihrer Themen und ihrer Protagonistinnen.

Stadt Ulm

ulm

Chancengerechtigkeit
und Vielfalt

ulm